

kirchliches Handeln den Raum der Zivilgesellschaft betritt und sich einmischt in die konkrete wie offene politische Auseinandersetzung um Menschenwürde und Gerechtigkeit.

Es ist nicht zuletzt diese Kritik, von der her die Beiträge des Buches ihre Relevanz für den aktuellen praktisch-theologischen Diskurs erhalten. Ihr Spektrum reicht von bibel- und fundamentaltheologischen Vergewisserungen bis zu kontextuellen Reflexionen konkreter pastoraler Arbeitsfelder. Zwei Beiträge möchte ich herausstellen. Christian Bauer geht in seinem, leider wenig lesefreundlichen Beitrag zur politischen Theologie nach dem 11.9.2001 der Bedeutung des Martyriums für Religion und Politik nach: In der Person des Märtyrers bricht Religion aus ihrer Privatisierung aus und wird zu einer realen politischen Macht. Für eine politische Theologie ist dies eine Herausforderung ersten Ranges, der sie im interreligiösen Diskurs begegnen muss.

Rainer Krockauer wirft in seinem Beitrag Zukunftsfragen der verbandlichen Caritas auf und sieht einen Ansatz im Modell der Task force, die im zivilgesellschaftlichen Kontext eine fachübergreifende Expertenarbeitsgruppe meint, die in einem begrenzten Zeitraum für ein spezifisches Problem Lösungen vorbereiten soll. Caritas als Task force des Evangeliums agiert in den Strukturen zwischen Sozialstaat, Sozialmarkt und informellem Sektor und damit im Raum der Zivilgesellschaft. In Korrespondenz mit einer politisch wachen und aktiven Theologie könnte Caritas neues Potenzial schöpfen.

Andere Artikel behandeln Betriebspastoral in Zeiten des Neoliberalismus, Frauenpolitik im Gender-Kontext oder die aktuelle Situation in lateinamerikanischen Basisgemeinden. Es sind allesamt Beiträge, die eine Identitätsbildung der Pastoral in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit betreiben.

**Manfred Körber**, Aachen

## Kirchen in der Polizei?

Michael Arnemann

### **Kirche und Polizei: Zwischen Gleichscheidung und Selbstbehauptung**

*Historische Grundlagen und aktuelle*

*Perspektiven für kirchliches Handeln in staatlichen Institutionen*

Theologie und Praxis, Bd. 22

Münster: LIT-Verlag 2005

brosch., 352 Seiten, Eur-D 24,90

### **Kurt Grützner/Wolfgang Gröger/ Claudia Kiehn/Werner Schiewek (Hg.) Handbuch Polizeiseelsorge**

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006

kart., 288 Seiten, Eur-D 29,90

In der BRD hat sich nach 1945 eine besondere Kooperation von Staat und Kirche entwickelt, in deren Rahmen die christlichen Kirchen rechtlich abgesichert im Bereich des staatlichen Gewaltmonopols tätig sind. Dies betrifft neben der Militärseelsorge die Seelsorge und Bildungsarbeit in den Länderpolizeien und der Bundespolizei. Zu diesem Handlungsfeld sind im Verlauf des letzten Jahres zwei – sehr unterschiedliche – Bücher erschienen, die die katholische und evangelische Polizeiseelsorge in den Blick nehmen.

Bei der Untersuchung von Michael Arnemann »Kirche und Polizei: Zwischen Gleichscheidung und Selbstbehauptung« handelt es sich um eine pastoraltheologische Dissertation, die 2004 an der katholischen Fakultät der Universität Münster eingereicht wurde. Der Verfasser thematisiert Grundlagen und Perspektiven für kirchliches Handeln in staatlichen Institutionen mit dem dreifachen Ziel, »auf eine bisher kaum beachtete Wirklichkeit kirchlichen Lebens aufmerksam zu machen«, »die Gestaltung der institutionalisierten Partnerschaft von Staat und Kirche (...) kritisch zu reflektieren« sowie »die veränderten Voraussetzungen für die zukünftige

Entwicklung dieses kirchlichen Handelns (...) zu bedenken« (22).

Arnemann definiert kirchliches Handeln in der Polizei als »Angebot zur Begleitung in Form von Beratung und Bildung für Menschen, die mit ihrem Beruf besondere Verantwortung für das demokratische Staatswesen und seine Rechtsordnung übernehmen« (285). Bezüglich der Zusammenarbeit von Kirche und Staat stellt er Klärungsbedarf heraus: Dem hohen Niveau rechtlicher Absicherung entspricht keine intensive innerkirchliche Auseinandersetzung (234); die Grundbedingungen der Kooperation sind zu wenig reflektiert. Ist die Unabhängigkeit der Seelsorger von staatlicher Weisung eine unabdingbare Voraussetzung, so ist es ebenso als Funktionalisierung zu kritisieren, wenn Kirche die ihr angetragene Mitverantwortung für die berufsethische Bildung nur als Anknüpfungspunkt für die eigentliche (konfessionelle) Seelsorge ansieht (286). Arnemann fordert, beide, Seelsorge und berufsethische Bildungsarbeit, als kirchliche Verantwortungsbereiche zu erkennen und ein umfassendes Konzept der »Präsenz von Kirche am Ort Polizei« zu verwirklichen. Dafür favorisiert er ein nicht-hierarchisches Seelsorgemodell, das (christliche) PolizeibeamtInnen als Subjekte kirchlicher Arbeit ansieht und eine »funktionale Gemeinde« der Polizei fördert. Zur Begründung kirchlicher Tätigkeit in staatlicher Institution greift er auf den Grundsatz von E.-W. Böckenförde zurück, dass »der heutige Staat als freiheitlicher und säkularer Staat, eben als civil society, von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann« (272f). Kirche versteht Arnemann als Akteurin, die sich an den Prozessen zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit beteiligt und die Gesellschaft nötigt, über ihre normativen Grundlagen nachzudenken (291f).

Die Untersuchung stellt einen reflektierten und weiterführenden Beitrag zum pastoraltheo-

logischen Diskurs dar; sie diagnostiziert Veränderungsbedarf und will zur Weiterentwicklung des kirchlichen Handlungsfeldes beitragen.

Die Themen und Spannungen der Polizeiarbeit selbst kommen bei Arnemann eher abstrakt zur Sprache. Einen anderen Ansatz verfolgt das evangelische »Handbuch Polizeiseelsorge«: Den umfangreichsten Teil des Buches bilden Praxisberichte, jeweils eingeleitet durch ein konkretes Fallbeispiel. Polizeiliche Einsatzsituationen, die Arbeit in verschiedenen Einheiten und Funktionen werden genauso beleuchtet wie interne Konflikte, das Geschlechterverhältnis oder die Rückwirkungen des Berufs auf das Privatleben. Zwei Artikel sind der berufsethischen Bildungsarbeit gewidmet, zwei thematisieren Gottesdienste und spirituelle Angebote. Die Beiträge geben einen guten Einblick in die Anforderungen, bei deren Bewältigung Polizeiseelsorge die Beamten begleitet und unterstützt; bei einer Haltung kritischer Solidarität zeichnen sich die Texte überwiegend durch professionelle reflexive Distanz aus.

Vorgeschaltet sind diesem Teil sechs Aufsätze unter der Überschrift »Grundlegungen«. Hier finden sich Beiträge zum Polizeibild, zur theologischen Begründung, zum Selbstverständnis sowie zur geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Arbeit in der Polizei. Vervollständigt wird der Band durch eine Dokumentation wichtiger Quellen.

Das Handbuch stellt eine wertvolle Arbeitshilfe für (neu einsteigende) PolizeiseelsorgerInnen wie auch für weitere Berufsgruppen wie etwa Polizeipsychologen und -ärztinnen dar. Seine Bedeutung geht aber darüber hinaus: »Polizeiseelsorge bietet (...) sowohl der Polizei, ihren Bediensteten wie ihrer Führung, als auch der Gesellschaft einen »qualifizierten Spiegel« an«, heißt es im Beitrag »Polizeiseelsorge und ihr Blick auf die Polizei«. »Sie eröffnet anhand des dort zu se-

henden Spiegelbildes den ethischen Diskurs darüber, ob es diese Polizei ist, die wir wollen, oder welche Änderungen notwendig sind. Ziel dieses Dienstes ist die Humanisierung unseres Zusammenlebens – als Zeichen des unter uns wachsenden Reich Gottes.« (28) In diesem Sinne ruft dieses Buch nach interessierten LeserInnen innerhalb und außerhalb der Polizei, nicht zuletzt, weil Polizei in der Demokratie beides, Anerkennung und kritische Begleitung von Seiten der Gesellschaft, braucht, an deren Schattenseiten sie ihre Arbeit leistet.

Ulrike Wagener, Freiburg i.B.

## DIAKONIA Filmtipp

### Solaris

SU 1972, s/w und f, 167 min

Regie: Andrej Tarkowski; Buch: Friedrich Gorenstein, Andrej Tarkowski nach dem gleichnamigen Roman von Stanislaw Lem; Darsteller und Darstellerinnen: Donatas Banionis (Kris Kelvin), Natalja Bondartschuk (Hari), Juri Jurvet (Snaut), Anatoli Solonizyn (Sartorius) u.a.

Die Reise in das fremde Weltall als Sinnbild für die Suche nach den eigenen Wurzeln und für den Weg ins eigene Ich ist zentrales Thema dieser Verfilmung des 1961 erschienenen Romans des polnischen Science-Fiction-Autors Stanislaw Lem (1921–2006). Der Regisseur Andrej Tarkowski setzt damit deutlich andere Akzente als seine literarische Vorlage, der es um Auseinandersetzung mit und Kritik an der technischen Entwicklung und um Anfragen an die (vermeintlich?) fortschreitende menschliche Erkenntnis geht.

Dass das Thema des eigenen Lebensweges bei Tarkowski eine große Rolle spielt, zeigt sich schon zu Beginn des Films, der – entgegen der Romanvorlage – in der Heimat der Hauptfigur Kris Kelvin beginnt. Der Psychologe Kelvin hält sich im Haus seiner Eltern auf und soll am folgenden Tag zur Raumstation über dem Planeten

»Solaris« reisen. Von seiner Entscheidung wird es abhängen, ob die Forschungen dort fortgesetzt werden. Andre Berton will Kris davon überzeugen, dass die Kontaktaufnahme mit dem intelligenten Ozean, der als einziges Wesen Solaris bewohnt, nicht abgebrochen werden darf: Man dürfe nicht zerstören, was man nicht begreife. Kris dagegen verwehrt sich vor einer so »emotionalen« Haltung: Er sieht als Alternativen nur den Abbruch der Forschungen oder die Bestrahlung des Ozeans mit harten Röntgenstrahlen.

Später kommt Kris Kelvin auf der Raumstation über Solaris an. Dort hat sich der Physiologe Gibarian selbst getötet, der Kybernetiker Snaut ist verstört und der Astrobiologe Sartorius weicht Kris aus. Gibarian hat für Kris vor seinem Tod eine Videobotschaft aufgenommen, in der neben Gibarian ein Mädchen zu sehen ist. Gibarian verweist auf dieses sich dem Kontakt mit dem Ozean verdankende Wesen. Kris versteht allmählich, was sich auf der Raumstation ereignet: Die Menschen dort werden von »Gästen« besucht – von Bildern ihrer Vergangenheit und ihres Unbewussten, die der Ozean auf Solaris aus den auf der Station Schlafenden »extrahiert« und »materialisiert«. Als Kris am nächsten Tag aufwacht, erscheint seine Frau Hari, die sich vor zehn Jahren umgebracht hatte, als er sie verließ. Sein Versuch, Hari mit einer Rakete ins All zu befördern, scheitert. Der Ozean materialisiert sie aus seiner bleibenden Erinnerung neu.

Als Hari von ihrer immateriellen Herkunft erfährt, fragt sie Kris nach ihrem irdischen Vorbild. Zwischen beiden entwickelt sich so etwas wie eine neue Beziehung. Hari sagt von sich, dass sie wie ein Mensch fühle und selbst durch die Liebe immer mehr zum Menschen werde. Jedoch gerade aus dieser Liebe heraus scheint Hari zu merken, dass sie als »unechtes« Wesen und angesichts der in der Vergangenheit vollzogenen Trennung Kris' Liebe nicht in Anspruch